

festlich geschmückten Stadt der 14. Kreisleuer-
weh-Verbandsstag Zwickau-Glauchau
abgehalten. Am Sonnabendabend fand
Zapfenstreich mit Fackelträgerbegleitung statt. Schon
in den frühesten Morgenstunden des Sonntags ent-
wickelte sich in allen hiesigen Straßen ein bunt-
bewegtes Leben. Von 8-11 Uhr war offizieller
Empfang der erscheinenden Wehren durch ein
Komitee, an dessen Spitze Herr Bürgermeister
Prachtel stand. Zur Delegierten-Versammlung,
welche vormittags 11 Uhr ihren Anfang nahm, war
auch Herr Amtshauptmann Schmeier aus Glauchau
erschienen. Derselbe wurde von Herrn Brand-
direktor Oberlehrer Frank-Zwickau eröffnet durch
ein mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf den aller-
höchsten Protektor von Sachsens Feuerwehren, Sr.
Majestät König Albert. Sodann begrüßte derselbe
die erschienenen Ehrengäste, den Herrn Amtshaupt-
mann und die Stadtvertretung. Vor Beginn der
Verhandlungen begrüßte Herr Bürgermeister Prachtel
in herzlichster Ansprache den Herrn Amtshauptmann
und die erschienenen Delegierten namens der Stadt
Callenberg. Aus den umfangreichen Verhandlungen
war besonders der Jahresbericht, den Herr Brand-
direktor Frank-Zwickau erstattete, von allgemeinem
Interesse; es war aus demselben zu ersehen, daß dem
Kreise Zwickau-Glauchau zur Zeit 54 Wehren mit
ca. 4250 Mitgliedern angehören. Erschienen waren
37 Wehren mit wohl gegen 1000 Mitgliedern. 1/23
Uhr nachmittags fanden Exercitien der Callenberger
Freiwilligen Feuerwehr im Feuerwehrgarten statt,
die allgemeinen Beifall fanden und von der Tüchtig-
keit der Mannschaften und der bewährten Oberleitung
dieses Korps Zeugnis ablegten. Die 1/24 Uhr auf
dem Marktplatz abgehaltenen Fußdienstudien können
ebenfalls bis in alle Einzelheiten als gelungen be-
zeichnet werden. Es folgte hiernach der imposante
Festzug durch die Straßen der Stadt und während
desselben Sturmangriff der Freiw. Feuerwehr Callen-
berg auf das als Brandobjekt ausersehene Gasthof-
gebäude „zum Adler“ resp. Theaterlokal. Die 1.
Spritze gab innerhalb 5 Minuten nach erfolgtem
Alarmsignal bei einer Schlauchlänge von ca. 80 Me-
tern und der zweite Zug innerhalb 4 Minuten das
erste Wasser auf das Brandobjekt ab. Auch mit dieser
Uebung errang sich das Callenberger Feuerwehrkorps
die vollste Anerkennung aller anwesenden Bruder-
wehren. Nach Beendigung des Festzuges wurde
Concert im Schützenhause und abends Kommerz im
goldenen Adler abgehalten. Während des letzteren
überreichte Herr Bürgermeister Prachtel unter herz-
lichen Worten dem Kohlsüßer Herrn Franz Klesgel
vom Landesverbande löschlicher Feuerwehren für
mehr als 20jährige treue Dienstleistung ein Diplom,
was der so ausgezeichnete unter herzlichsten Dankes-
worten entgegennahm. Das letzte Lustspiel: „Eine
gefährliche Feuerwehrranzeige“, die lebenden Väter:
a der Wehrmann beim Sturm, b der Wehrmann
im Unglück und c der Wehrmann im Glück, wirkten
äußerst fesselnd auf die zahlreich anwesende Zuhör-
erschaft. Aber auch die Musik- und Gesangsstücke
wurden in recht anheimelnder Weise zum Vortrag
gebracht, sodas nach jeder einzelnen Nummer der
wohlverdiente Applaus nicht ausblieb. Viele Feuer-
wehrlente des Bezirks traten erst nach Beendigung
des Kommerzes die Heimreise an, wohl in der Ver-
friedigung, wieder einmal einen Tag echt kamerad-
schaftlichen Vergnügens, aber auch teilweise tieferer
Beratungen in den gastlichen Mauern Callenbergs
durchlebt zu haben. Der 14. Kreisleuerweh-
Verbandsstag ist im Großen und Ganzen auf das schönste
verlaufen. — Die Freiw. Feuerwehr Callenberg hat durch
die ihren Vätern dargebotenen dienftlichen Vorfüh-
rungen wieder einmal zur Genüge kundgegeben, daß

sie allen Anforderungen, die an ein Feuerwehr-Korps
der Neuzeit zu stellen sind, voll und ganz zu ent-
sprechen in der Lage ist. Der Dank für so ausge-
zeichnete Resultate gebührt aber in erster Linie der
trefflichen Gesamt-Oberleitung und nicht minder dem
guten kameradschaftlichen Geiste, welcher in diesem
Korps jederzeit vorherrschend war. Möge das Feuer-
wehr-Korps Callenberg, getreu dem Motto: „Gott
zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr“, seine Fahne im-
merdar hochhalten in dem lobenswerten Dienste der
Nächstenliebe!

— Dresden, 7. Sept. Das „Dresdner
Journal“ schreibt: Unter der Spitzmarke „Unwürdige
Kriegsinvaliden“ finden sich in Nr. 189 der „Säch-
sischen Arbeiterzeitung“ eine auch in andere Blätter,
den „Vorwärts“ und die „Nationalzeitung“ überge-
gangene Notiz, wonach in Löbtau bei Dresden Per-
sonen, welche sich um eine Beihilfe nach Maßgabe
des Reichsgesetzes vom 22. Mai dieses Jahres be-
worben haben, von dem ihre persönlichen und Er-
werbverhältnisse erörternden Gendarmerie gesagt worden
sein soll, daß sie wegen ihrer Zugehörigkeit zu sozi-
aldemokratischen Vereinigungen, nichts bekommen
können.“ Ganz abgesehen davon, daß über die Be-
willigung solcher Beihilfen nach der Bekanntmachung
in Nr. 168 unseres Blattes lediglich das Ministerium
des Innern zu befinden hat, erziehen uns die hiernach
der Gendarmerie in den Mund gelegte Bescheidung
im Hinblick auf die bündigen Erklärungen der Re-
gierungsvertreter in der Reichstagsitzung vom 14.
Mai dieses Jahres von vornehmlich unwahrscheinlich.
Wie uns aber von zuständiger Seite versichert wird,
kann die aufgestellte Behauptung, wenn nicht eine
absichtliche Entstellung der Thatsachen vorliegt, nur
auf Mißverständnis beruhen. Da die hiernach un-
zutreffende Sachdarstellung aber geeignet erscheint,
Unzufriedenheit in die beteiligten Kreise zu tragen
und die Unbefangenheit der Behörden in Zweifel zu
stellen, so sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß
alle Gesuche derjenigen Personen, welche auf eine
Beihilfe nach Art. 1, 3 des Reichsgesetzes vom 22.
Mai d. J. Anspruch zu haben glauben, einer sorg-
fältigen Nachprüfung durch das Ministerium des
Innern unterliegen.

— Waldenburg, 7. Sept. Vergangenen
Donnerstagabend gegen 1/28 Uhr wurde hier der
Niederzug eines prachtvollen Meteors beobachtet.
Auch anderwärts ist diese Erscheinung beobachtet
worden. Aus Dresden wird darüber berichtet: Etwa
um 7 Uhr 25 Minuten leuchtete im Zenit, unweit
des bereits erkennbaren Sternes erster Größe „Beta“,
im Sternbild der „Beyer“ ein strahlendes Meteor
auf, an Farbe dem elektrischen Lichtbogen vergleich-
bar; der Schweif leuchtete hell feuerrot. Auf seiner
Bahn sprühte das kosmische Phänomen vier blau-
weiße Funken von sich, die sofort erloschen. Die
Richtung war eine direkt nördliche, der beschriebene
Weg, der sich am hellen Abendhimmel durch eine
feurige Linie abzeichnete, war etwa 45 Bogen gerade
lang, nahm also den vierten Teil des sichtbaren
Himmels ein. Das grobhartige Schauspiel währte
kaum 3 Sekunden und teilte sich beim Verschwinden
noch in zwei Teile.

— Der Wein verspricht in diesem Jahre gut zu
werden, sodaß auf einen sehr guten 1895er gerechnet
werden kann. Wie aus der Löbtau gemeldet wird,
fördert die heiße Witterung dieses Herbstes die Reife
der Weinbeeren außerordentlich. Auch ist von den
Schäblingen und Feinden des Weinstocks nicht viel
zu bemerken. Selbst die Stare, die sonst in Massen
über Weingelände herfallen, haben sich bis jetzt nur
wenig gezeigt. Die Güte des Weines wird voraus-
sichtlich nichts zu wünschen übrig lassen, leider wird

der Ertrag jedoch sehr gering sein. Die Güte der
Trauben und deren geringe Menge kommen jetzt be-
reits in den hohen Preisen der Tafeltrauben zum
Ausdruck.

— Aus dem Vogtlande erzählt die „Zit-
tauer Morg.-Ztg.“ eine hübsche Geschichte von einer
„geschickten Frau“. Do giebt e Bauer aff Grätz und
will sich en Ufen kafen. Unterwegs fährt er ower
emoll bei sein Gebatter Hansberg ein und dar jogt:
„Kaf Der nar en Reckelirufen, nisch schenerfch fells
gar net gahm, do spart mer de halbe Feierung!“
Wie nu der Bauer zum Ufenhändler kimmt, do fregtr
a nach de Reckelirufen und mant: „Sell denn des
wahr sei, daß mer blus de halbe Feierung brauch?“
„Ganz gewiß“, hot der Ufenhändler gefogt, und der
Bauer hat en gefast. Wie er nu berhämmt seiner
Alten die Geschichte mit dar halm Feierung berklärt
hatt, stemmt de Gette de Arm nei de Seiten und
jogt (er stand nämlich e wing unterm Pantoffel): „Ei
Du Schofsipfel, Du dummer, was kastt der denn
do nett gleich zwaa, daß mer de ganze Feierung ver-
sparn!“

— Laut Bericht aus dem oberen Elbthale
ist der Wasserstand des Elbstromes dort gegenwärtig
ein berart niedriger, daß sowohl die Frachtschiffahrt,
als auch die Dampfschiffahrt mit Schwierigkeiten zu
kämpfen haben. Es verlautet, daß die Person-
schiffe in nächster Zeit zeitweilig wohl nicht mehr
erreichen und nur noch bis Aufsig oder Teitschen ver-
kehren werden. Auf der Moldau ist seit Mittwoch
die Wehrsperrre aufgehoben und sind Holzabgänge
nach dem Grenzort Mittelgrund-Schandau abge-
flößt. Station Schönau passierten bis vorgestern
abend 4751 befrachtete Schiffe und 1279 böhmische
Flöße stromabwärts.

— Vom Lilienstein. Auf unster impo-
santen Felsenkrone der Sächsischen Schweiz sind seit
kurzer Zeit die Reste der früheren Befestigungen voll-
ständig freigelegt worden. Die Ringmauern des
vorderen Plateaus sind sehr gut erhalten und auch
die meterstarken, durch Staff verbundenen Grund-
mauern des Hauptgebäudes der alten Burg Digen-
stein sind vollständig freigelegt. In dem seit nahezu
500 Jahren hier lagernden Schut haft man riesige,
schon behauene Thorbogen- und Simsküden, sowie
Teile des Burgsüllers gefunden. Auch zahlreiche
interessante andere Gegenstände wurden bei den durch
den Wirt vom Lilienstein, Herrn Bergmann, verant-
worteten Ausgrabungen zu Tage gefördert. So
fand man eine Anzahl eiserner Armbrustbolzenköpfe,
alte verrostete Waffenteile, Hufeisen, Teile von Schwer-
tern, einen eisernen Helm usw. Es ist somit außer
allem Zweifel, daß der Lilienstein in grauer Vorzeit
eine umfangreiche und stark befestigte slavische Burg
war, welche wahrscheinlich später im Besitze des
berichtigten Burggrafen von Dohna sich befunden
hat. Der Wirt vom Lilienstein beabsichtigt nun,
bennächst mit Genehmigung der königl. Forstbehörde
das Haupteingangsthor der alten Burg, zu dem man
die einzelnen Teile nahezu vollständig gefunden hat,
an seiner früheren Stelle, die heute noch deutlich
erkennbar ist, wieder aufbauen zu lassen. Ebenso
soll eine Zugbrücke an dieser Stelle angebracht und
der alte, jetzt verschüttete Burggraben voll ausge-
räumt werden.

— Frankenberg, 5. Sept. Als Natur-
seltenheit sei mitgeteilt, daß beim Gemeindevorstand
Hanger im benachbarten Ortsteil ein Schwalben-
paar in diesem Sommer zum dritten Mal Junge hat.
— Meißner, 6. Sept. Die dauernd große
Hitze und die anhaltende Trockenheit führen bei dem
Obste eine Notreise herbei. Die Pflaumen fallen in
großen Mengen von den Bäumen herab und auch die
Äpfel sind in ihrer Entwicklung gehindert. Das Regen-

Das Irlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unieren Tagen von G. v. Brühl.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)
„Ja — es ist ein Umstand, den ich mir nicht
erklären kann. Hat der Staatsanwalt die Thür
unterjucht?“
„Und das Bild erhalten, ja.“
„Man sagt dem Staatsanwalt Ewers einen
scharfen Blick und Verstand nach, vielleicht gelingt
es ihm, Licht in das Dunkel zu bringen. Ich komme
auch nicht her zu Ihnen, Herr Baron, um jene
schmerzliche Wunde von neuem in Ihrem Herzen
aufzureißen,“ fuhr Liebetreu fort, „ich komme her,
um im Vertrauen als Ihr Seelsorger mit Ihnen
zu reden. Schon einmal erschien ich hier bei Ihnen
als Ihr treuer Berater — es sind Jahre darüber
hingegangen — damals handelte es sich um die
arme Gertrud Fürstenberg.“ Franz wurde un-
ruhig. Sein Gesicht hatte sich verändert. Seine
Augen hatten einen eigentümlich schielenden Ausdruck.
„Sie scheinen sich für den heutigen Sonntag
lauter Fragen zur Erledigung vorgenommen zu haben,
Herr Pastor, welche längst erledigt und begraben
sind,“ unterbrach er Liebetreu, „Fräulein Fürsten-
berg und ihr verrückter Vater sind ja längst ver-
schollen, vielleicht tot.“
„Der Ingenieur Fürstenberg war nicht verrückt,
Herr Baron, er wurde es erst, als Ihr Vater ihm
jene Erfindung vorweg nahm, von welcher Fürsten-
berg für sich und sein einziges Kind das Glück dieser
Welt erhoffte. Mag es nun ein Zufall gewesen

sein, daß auch Ihr Vater dieselbe Erfindung gerade
in jenen Tagen gemacht hatte —“
„Was sonst als ein Zufall soll es gewesen sein?“
fuhr Franz empör.
„Es ist nicht meine Sache, das zu ergründen,
Herr Baron. Wir haben besonders nur der unglück-
liche Mann und seine Tochter in der Seele leid ge-
than. Gertrud war ein gutes Mädchen und hing mit
unendlicher Liebe an ihrem Vater und — an
Ihnen.“
Franz zuckte gelangweilt die Achseln.
„Ja, mein bester Herr Pastor,“ meinte er, „das
mag ja alles sein, ich weiß nur nicht, wie diese längst
vergangenen Dinge jetzt hierher gehören!“
„Diese Erklärung will ich Ihnen geben, Herr
Baron! Es ist da so etwas wie eine Vergeltung an-
gebrochen, wenn ich es so nennen soll, so etwas wie
eine wunderbare irdische Vergeltung. Lassen Sie mich
ganz offen zu Ihnen sprechen, Herr Baron. Sie
lieben Lisbeth Nichter.“
„Das wissen Sie ja. Ich bin mit ihr verlobt,
und nach Ablauf des Trauerjahres wird unsere Ver-
mählung stattfinden.“
„Sie lieben Lisbeth, wie ich aus vielen Anzeichen
schon oft ersehen habe, sehr warm, ja sehr leiden-
schaftlich.“
„Meinen Sie?“ fragte Franz.
„So leidenschaftlich wie die unglückliche Gertrud
einst Sie liebte!“
Diesen Nachsatz schien Franz nicht erwartet zu
haben. Nun wurde er durch denselben so unange-
nehm berührt, daß er das nicht länger zu verhehlen
im Stande war oder zu verhehlen nicht Lust hatte.

„Wozu immer dieses Heranziehen von Ver-
gleichen, Herr Pastor,“ sagte er mit herabgezogener
Lippe, „dieses mit den Haaren Heranziehen!“
„Mit nichts, Herr Baron, dieser Vergleich
drängt sich mir auf, weil ich mehr weiß als Sie,
tiefer blicke als Sie bisher. Die verlassene Gertrud liebt
Sie ebenso heiß, wie Sie jetzt Lisbeth lieben. Und
nun kommt die Vergeltung, von der ich sprach. Wie
Sie Gertrud verlassen oder ihre Liebe verjähmten,
nachdem es eigentlich dazu zu spät war, so erwidert
jetzt Lisbeth auch Ihre Liebe nicht!“
Wieder schob aus den Augen des Barons ein
schielender Blick zu dem Geistlichen hin, ein so unheim-
licher Blick, daß Liebetreu vor ihm unwillkürlich erschrak.
Franz erhob sich.
„Ist es das, was Sie hierher führt, was Sie
mir mitteilen wollten, so seien Sie darüber nur ganz
ruhig und ohne Sorge,“ antwortete er, „es wird
mir nicht so gehen wie der Tochter des verrückten
Fürstenberg, dafür lassen Sie mich nur sorgen! Der
Vergleich hinkt, Herr Pastor, wie alle Vergleiche.
Ich wollte damals nicht heiraten. Jetzt will ich!
Und von meinem Willen hing es ab und hängt es
ab. Verstehen Sie wohl? Nur von meinem Willen!
Und da ich Lisbeth heiraten will, wird sie mein.
So steht die Sache!“
„Nur von Ihrem Willen, Herr Baron?“ fragte
Liebetreu und erhob sich gleichfalls, „das kann ich
nicht anerkennen. Es giebt noch einen anderen, einen
höheren Willen, einen Willen, Herr Baron, der mäch-
tiger ist als der Ihrige, einen Willen, der selbst den
reichen und mächtigen Baron Döring beugte, das
ist der Wille Gottes!“